

-Ges.

alwer Str.)

ktionen

ere  
nutzung.

egiment.

stand, 28. 5. 18  
t neben braven  
hervorragende

hrer

d II. Klasse,  
stordens,  
s 4. Klasse

izes III. Klasse

Calwer

I. Klasse  
sternmedaille.

ant, Lt. Calwer  
schingengewehr-  
fährtbare Dienste  
zum Opfer ge-  
schüttelt. Ihre  
werden stets in

ochdorph  
mann d. L. II.

7. Juni 1918.

le traurige Mit-  
n und Bruder

mpfer

rn Verdienstmedaille  
ter von 28 Jahren

erike Zattler  
fter.

l, mittags 2 Uhr

ltener Tisch

Bertiko

fen gesucht.

er G 205 an die Ge-  
sellschaft: erbeten

Weichheit (Spitz)  
mit Ausnahme des  
Juni- und Festtags  
Werts vierteljährlich  
hier mit Trägerlohn  
1918, 1.05, im Bezirk  
10-Km-Beckeln  
1918, 1.05, im Bezirk  
Wettbergen 17k. 1.7  
Kreuz-Abonnements  
nach Verhältnis.

# Der Gesellschafter.

## Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Nr. 133

Montag, den 10. Juni

1918.

### Die Neuwahl des Reichstagspräsidenten: Fehrenbach zum Präsidenten, Dove, Paasche u. Scheidemann zu Vizepräsidenten des Reichstags gewählt.

### Der Weltkrieg.

#### Berichte der deutschen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Juni. Amil. W.B. Drahtb.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zeitweilig ausbleibender Artilleriekampf und Erkundungsgeschehen.  
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Erneute Angriffe des Feindes nordwestlich Chateau Thierry und Gegenangriffe zur Wiedernahme der verlorenen Linien an der Ardre brachten ihm nur unbedeutenden Geländegewinn. Mehrfache Anstürme französischer, englischer und amerkanischer Regimenter scheiterten unter schweren Verlusten.  
Im übrigen ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 9. Juni. Amil. W.B. Drahtb.

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Der Artilleriekampf lebte am Abend vielfach auf und nahm heute früh im Kemmelgebiet, südlich von der Somme und an der Aisne an Stärke zu. Zeitangriffe der Franzosen südlich von Ypern, der Engländer nördlich von Beaumont-Hamel wurden blutig abgewiesen.  
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Aisne lebte die Geschützaktivität auf. Westliche Angriffe der Franzosen auf dem Südbank der Aisne und südlich des Durcq schellerten. Eigener Vorstoß östlich von Estuy brachte 45 Gefangene ein. Amerikaner, die nordwestlich von Chateau Thierry erneut angreifen versuchten, wurden unter schweren Verlusten und unter Einbuße von Gefangenen über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen.  
Heeresgruppe Herzog Albrecht: Bei erfolgreicher Unternehmung auf dem Ostufer der Mosel machten wir Gefangene.

Leutnant Kroll errang seinen 24. und 25., Feldwebel Kamen seinen 23. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Seetrieg.

#### 21 000 Bunttoregister-tonnen versenkt.

Berlin, 8. Juni. W.B.  
Amtlich wird mitgeteilt: Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote im Sperrgebiet um die Azoren und an der westafrikanischen Küste wurden neuerdings wiederum rund 21 000 BRT. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische, als Unterseebootsjäger dienende Hilfskreuzer „Bombala“ von 3315 BRT., der mit einem 12 Zentimeter- und zwei 10,5 Zentimeter-Geschützen bewaffnet war. Der japanische Dampfer „Kawachi Maru“ von 5769 BRT. wurde vor Freixos schwer beschädigt. Außerdem wurden die französische Funktelegraphenstation und ein kleines libanesisches Kriegsfahrzeug in Montevideo durch Artillerie zerstört. Unter den versenkten Ladungen befanden sich, soweit festgestellt werden konnte, vor allem Weizen und Mehl, Baumwolle und Kohle.  
Der Chef des Admiralsstabs der Marine

#### Die deutschen U-Boote an der atlantischen Küste.

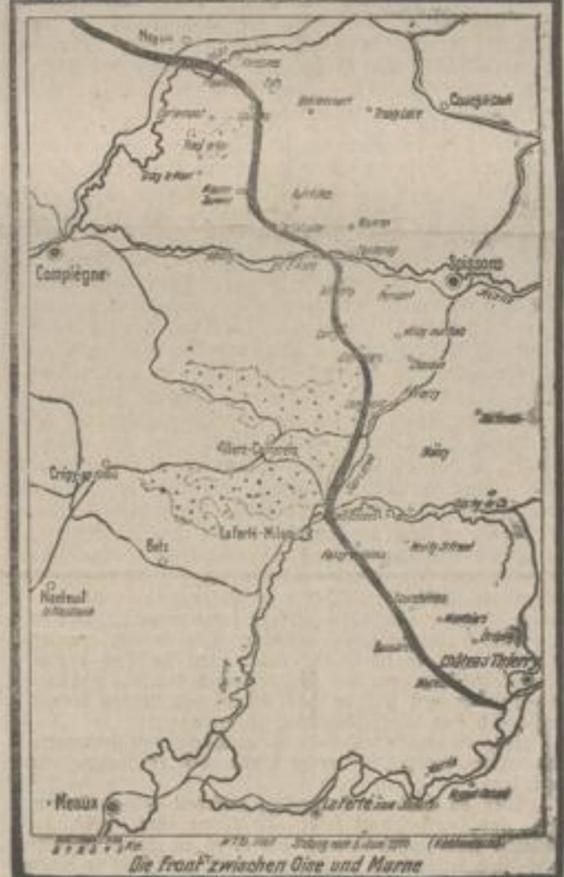
London, 8. Juni. W.B.  
Reuter meldet: Aus New-York wird der „Daily Mail“ gemeldet, daß im ganzen 14 Schiffe, meist Rüstungsschoner, von deutschen Unterseebooten an der atlantischen Küste versenkt wurden. Vorgestern wurde bei Kap Virginia der Schoner „Defant“ als Wrack treibend gefunden. Man weiß nicht, was aus der Besatzung geworden ist.

#### Weitere U-Boots-erfolge.

Berlin, 8. Juni. W.B.  
Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 10 500 Bunttoregister-tonnen Handelschiffsräume vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein tiefbeladener mittelgroßer Frachtdampfer, der aus einem stark geschützten Geleitzug herausgeschossen wurde.  
Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

### Englische Kriegführung.

Die unedle Auffassung, die der Engländer vom Kriege hat, ist dieser Nation von Kränern und Söldnern würdig. Für den einen so gut wie für den anderen ist der Krieg ein Geschäft. Geschäftsgestalt und Kohlen der Angelfischen vereinigen sich zu der spekulativen Einrichtung von Prämien und Kopfgeldern für weiche und farbige englische Kopfläger und U-Boot-Fallen. Wie die englischen Feldherren niemals ihren Besatzkrisis über taktischen Kleinraum erheben konnten, so besteht für den einzelnen Engländer und Soldaten ebenso wie für die englische Öffentlichkeit Ziel und Erfolg eines Kampfes vorwiegend im Töten möglichst vieler Feinde. Wer hat nicht Ekel empfunden bei der gelegentlichen Lektüre englischer Heeresberichte, wenn dort mit sachlichem Behagen auch bei den kleinsten Unternehmungen verzeichnet steht, daß so und soviel Deutsche getötet wurden. Gewiß, Kampf und Sieg sind Zeichen, die mit Blut geschrieben werden, die mit Strömen feindlichen Blutes geschrieben werden müssen. Es wäre Heuchelei, sich selber zu verheimlichen oder auch nur sich zu schämen, es auszusprechen, daß wir dem Feinde einen fürchterlichen Abbruch wünschen müssen, um zu siegen. Und doch wie groß



Gegenjah zwischen der Schilderung kanadischer Leihenselder in den Berichten Ludendorffs und der Wiedergabe von Unternehmungen im englischen Heeresbericht, deren Ziel und Erfolg ungefährenmaßen nur im Töten einiger Gegner bestand.

Mit dieser Absicht treten die englischen Soldaten zum Kampfe an, und die Führung tut ihr Möglichstes, die Bestie vollends zu entseelen. Ein Instruktionsbuch über Angriffsübungen im Jägerband, herausgegeben vom englischen Generalstab im Februar 1917, frecht die Vorgänge des Bajonettkampfes mit den Worten heraus: „Der Bajonettkampf erregt den Durst nach Blut“ (produces lust for blood). Es empfiehlt dem Zugführer, sich das Vertrauen seiner Leute dadurch zu erwerben, daß er blutdürstig ist und stets danach trachtet, Feinde zu töten und seinen Leuten dazu zu verhelfen.“

Erschauerlich ist es unter diesen Umständen wirklich nicht, daß ein neuseeländischer Offizier, Leutnant Trevor Thomas vom II. Wellington-Bataillon, der am 26. April bei Héduterne in unsere Gefangenschaft geriet, dem deutschen Lageroffizier mit nackten Worten sagt, daß bei der demnächst zu erwartenden siegreichen englischen Gegenoffensive die Neuseeländer sicher nicht allzu viele Gefangene

machen würden. Ersauerlich ist nur das freche Vertrauen auf die deutliche Gegenwart, das ihn zu seiner gnißlichen Bemerkung ermutigte.

Ein anderer bezeichnender Fall ist der folgende: Am 10. Mai unternahm der Feind in Stärke von sechs Kompanien einen heftigen Angriff im Voelz-Wald, der im übrigen völlig mißglückte und uns einige Gefangene, darunter 2 Offiziere einbrachte. Der ebenfalls erbeutete Knirpsbefehl des Oberleutnants Parkinson, Kommandeurs des XV. Bataillons des Welsh-Regiments, bezeichnet als Zweck des Angriffes eine kleine Verbesserung der englischen Stellung und in härteren Worten wird es gesagt: — möglichst viele Feinde zu töten oder gefangen zu nehmen. Wie gänglich der früher dem Engländer nachgerühmte Sinn für „fair play“ verschwunden ist, geht aus einer anderen Stelle des Befehls hervor, die folgendermaßen lautet: „Mit allen Gefangenen, die Schießstände, Karten usw. vernichten oder wegwerfen, ist summarisch zu verfahren.“ Ein bei dem Unternehmen gefangener Hauptmann, Capt. Strange vom XIV. Bataillon des Welsh-Regiments, bestätigte mit brutaler Offenheit, was unter summarischem Befehl zu verstehen ist. Auch spricht er sich darüber aus, daß es für den Engländer immer wieder nur darauf ankommen dürfe, möglichst viele Deutsche zu töten. In diesem üblichen Zwecke müsse er auch die taubsten seiner Hilfsvölker freudig willkommen heißen, Australier, Neuseeländer und Farbige, so verächtlich diese im übrigen auch seien.

Unmengen eingebrachter Dum-Dum-Munition bezeugen es, daß dem Engländer jede zur Ausrottung taugliche Waffe recht ist. Fabelhaftig mit hohler, aluminium- oder popelgefüllter Spitze hergestell, unterscheidet sich dies Dum-Dum, dessen Splitterwirkung die fürchterlichsten Wunden schlägt, äußerlich in keiner Weise von gewöhnlicher Munition.

Auf unserer Seite mußte im eigenen Interesse der frechtenden Truppe immer wieder, und oft vergeblich, eine unangebrachte Milde unserer Krieger und Kriegsarbeiter bekämpft werden, wenn es galt, die Strenge der Kriegsgesetze in Anwendung zu bringen.

### Das Interesse der Arbeit.

Lord George hat vor kurzer Zeit geäußert; wenn auch der Landkrieg zugunsten Deutschlands auszugehen sollte, so ist deshalb der Krieg an sich noch keineswegs beendet; England wird ihn dann auf seinem nreigenen Gebiete, auf der See, fortsetzen!

England weiß: es geht im wahrsten Sinne des Wortes um Sein oder Nichtsein!

So, wie die wirklichen Ursachen des Krieges wirtschaftlicher Natur waren, so soll nach englischem Wunsch auch der letzte Kampf auf wirtschaftspolitischen Gebiete geführt werden. Wäre ein Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung nötig, so brauchte man nur an die Wirtschaftskonferenz der verbündeten Regierungen in Paris vom 14.—17. Juni 1916 zu erinnern. Die seitenslangen Beschlüsse dieser Konferenz lassen sich kurz in die Formel zusammenfassen: „Zernichtung der blühenden deutschen Volkswirtschaft, Zerstörung des deutschen Handels und der deutschen Industrie und Unterjochung der deutschen Arbeit zwecks Ausbeutung durch die Alliierten!“

Es ist verständlich, daß dieses Hauptziel unserer Feinde im Hasten und Sagen des Tages, im gegenseitig sich überstürzenden Dränge der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen zeitweilig in den Hintergrund geraten konnte. Deshalb ist es aber doppelt wichtig, sich immer wieder einmal ins Gedächtnis zurückzurufen, um welchen Preis es sich für unsere Feinde bei dem gewaltigen Kriege handelt und was für die deutsche Arbeit auf dem Spiele steht. Viel zu selten wird bei uns darauf hingewiesen, daß eines der Hauptkriegsziele für uns sein muß: die Unmöglichkeit der Handelskrieges nach Beendigung des Waffenkampfes. Wer wollte daran zweifeln, daß alle deutschen Blutopfer umsonst gebracht worden wären, gälte es nicht, unsere Feinde zu zwingen, die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz sollen zu lassen? Es bedarf für den Volkswirt, und überhaupt für jeden, der da weiß, daß die ungehemmte Auswirkung der deutschen Arbeit die Grundlage für die beispiellose Aufwärts-Entwicklung des Reiches gewesen ist, keiner Versicherung, daß das deutsche Volk in dem Augenblick seine Stimme im Konzert der Weltmächte verliert, in dem es gelingt, uns dauernd vom Weltmarkt zu verdrängen!

Eine der ersten Forderungen der deutschen Vertreter bei den kommenden Friedensverhandlungen muß deshalb sein, daß die Gegner darauf verzichten, die erwähnten Pariser Beschlüsse in die Tat umzusetzen, und daß der Handels-



verkehr zwischen den jetzt feindlichen Mächtegruppen keinen hemmenden Sonderbestimmungen unterworfen werden darf. Gelingen es den Feinden, unter Englands listiger Führung, uns vom Besitze der nötigen Rohstoffe auszuschließen und unsere Ausfuhr zu erschweren, so wäre das gleichbedeutend mit einer Zerschlagung des Segens der deutschen Arbeit. Angehörige Massen würden ihre Lebensmöglichkeit verlieren; der Volkswohlstand würde zerstört werden; es würde eine allgemeine Verelendung eintreten, und das deutsche Volk würde in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem Paria-Volk erniedrigt werden. Die Millionen fleißiger deutscher Staatsbürger aber, die sich dank ihrer hochwertigen körperlichen oder geistigen Arbeit eine achtunggebietende Stelle in der Welt errungen haben, würden gewissermaßen zu Null im Sklavendienste Englands herabgewürdigt. Für die Hunderttausende, die alljährlich unser Volk infolge des Geburten-Überschusses zunimmt, hätten wir keine Verdienst- und Lebensmöglichkeit; wertvolle Glieder unseres Volkes müßten auswandern, verlären die Heimat und würden Kulturdinge für fremde Nationen. Daß in einem derartig der langsame Entartung preisgegebenen deutschen Reich jeder kulturelle und politische Fortschritt zur Unmöglichkeit würde, ist klar.

Dieser kurze Umriss der Folgen eines von uns gegen eine übermächtige feindliche Vereinigung zu führenden Wirtschaftskrieges genügt, um ganz allgemein verständlich zu machen, daß es niemals zu einem solchen Zustand kommen darf.

## Was soll der Laubfahmer wissen?

Die Heeresverwaltung läßt das Laub sammeln, um damit das Futter der Pferde an der Front aufzubessern. Schon im Frieden wurde das Laub in vielen Gegenden für Futterzwecke verwendet. Nun zwingt uns der Krieg, der uns vom Ausland abgesperrt, das Baumlaub in größterem Maßstabe heranzuziehen. Vor dem Krieg haben wir alljährlich für mehr als eine Milliarde Krautfutter eingeführt und den vollen Teil unserer Drobrucht versäuern müssen. Heute soll nicht nur jedes Korn der menschlichen Ernährung dienen, sondern wir sind auch gezwungen, viel schärfer auszumahlen, so daß uns Kleie ebenso wie Schlempe, Rüben, Kartoffeln, nur in geringer Menge für Futterzwecke zur Verfügung stehen.

Wie steht es nun mit dem Futterwert des Laubes? In Norwegen rechnet man 85 Kilogramm reines, gut gemannenes Laubheu 100 Kilogramm mittleren Wiesenheues gleich. Die deutschen Forscher und Praktiker haben gefunden, daß 82 Kilogramm reines Laubheu 100 Kilogramm gutes Wiesenheu entsprechen. Man sieht also, daß das Laubheu gutes Wiesenheu übertrifft und Kleie fast gleichkommt. Schon seine chemische Zusammensetzung macht das Überaus wahrscheinlich, denn es enthält im Mittel 5 v. H. Kohlenstoff, 15 v. H. Stickstoff und 51,2 v. H. stickstoffreiche Substanz.

Die chemische Zusammensetzung unserer Laubarten, die für ihren Futterwert natürlich grundlegend ist, stellt sich nach Prof. Dr. Pott im Mittel folgendermaßen:

Winterlade, Winterlade, Ahorn, Haselnuß und Eiche haben 15,6 v. H. Protein, 62,4 v. H. stickstoffreiche Substanz und 16 v. H. Holzsaft.

Sommerlade, Buche, Sahlweide, Eiche und Eiche zeigen 12,3 v. H. Protein, 61,9 stickstoffreiche Substanz und 16,9 v. H. Holzsaft.

Das Laub der Eberesche, Alme, Schwarzerle, Birke, Kacke und Pappel hat 10,8 v. H. Protein, bei 16,2 v. H. stickstoffreicher Substanz und 17,2 v. H. Holzsaft.

Aus dieser Zusammenfassung geht hervor, daß es sich im Laub um ein wertvolles Futtermittel handelt, das auch einen hohen Grad der Verdaulichkeit in sich birgt.

Das Laub ist die Stärkefabrik des Baumes, und an hellen, warmen Tagen bewirkt das Chlorophyll des Blattes die Ansammlung der Stärke in der Blattsubstanz. Diese Stärke ist aber noch nicht fest abgelagert, sondern nur eine Vorstufe für einen anderen Nährkörper der Pflanze, den Nährzucker. Die Stärke ist nämlich unlöslich und muß sich in löslichen Stärkezucker umwandeln; als Zucker fließt sie dann über Nacht in die Gewebe über.

Gegen Abend an sonnenhellen Tagen enthält das Blatt die größte Stärkemenge, und am folgenden Morgen zeigt sich, daß die Stärke in Form von Stärkezucker vollständig abgewandert ist. Dieser Prozeß ist für den Laubfahmer wertvoll, er steht nie still, auch nicht, wenn das grüne Blatt abgeschritten ist, und geht so lange weiter, wie noch genügende Feuchtigkeit vorhanden ist. Die abgeschrittenen grünen Blätter können den neugebildeten Stärkezucker nicht mehr weiter leiten, infolgedessen lagert die Stärke, die sie enthalten, verloren; sie ist aber nun allmählich in Stärkezucker umgewandelt, und der Zucker ist unbedingt ein sehr wertvoller Nahrungstoff. Daraus ergibt sich ein Wichtiges: Je mehr die Blätter im Augenblick des Abschneidens mit Stärke angefüllt sind, desto hochwertiger sind sie auch als Futter, denn je mehr Stärke vorhanden ist, desto mehr Stärkezucker kann gebildet werden.

Neben dem Stärkereichtum des Blattes ist für seinen Futterwert noch ein Stickstoffgehalt bestimmend. Im Mai und Juni ist dieser am höchsten und beginnt bereits in der zweiten Junihälfte in der Weise zurückzugehen, daß er von rund 28 v. H. im Frühjahr allmählich auf etwa 8 v. H. bis zum November fällt. Der Stickstoff im Blatt ist nicht lediglich als Eiweiß vorhanden, sondern auch als Salpetersäure. Je weniger Stickstoff das Blatt im Laufe der Vegetation festhält, desto mehr nimmt sein Gehalt an Kohlenstoff, Holzsaft und Asche zu. Im August ist die Trockensubstanz des Blattes am höchsten und daraus folgt wieder, daß die besten Werbemonate für Laubheu die Monate Juli und August sind.

Besonders wichtig und für den Laubfahmer nie zu vergessen ist, daß auch das grüne, schon abgeschrittene Blatt noch immer ein arbeitender Organismus ist, und daß somit für den wicklichen Nährgehalt des Laubheues die sorgsame Art der Gewinnung maßgebend ist. Ein u. dieselbe Laubgattung kann um 20 v. H. weniger Nährwert enthalten, wenn sie unforgfältig gewonnen wurde.

Das Laub soll am besten im Schatten getrocknet werden, sonst verliert es seinen guten Geruch und Geschmack. Seine gute Beschaffenheit und sein Reizwörter würden durch das Trocknen in der Sonne so sehr leiden, daß es manche Tiere nicht mehr gerne nehmen. Eine Schwierigkeit liegt in der ganz verschieden schnellen Trocknung der Laubarten, Eiche, Weide, Linde und Haselnuß trocknen rasch, Birke, Erle und Hainbuche schon langsamer. Am schwersten trocknet die Schwarzerle. Kommt in der Trocknung ein Regen, so werden die Bündel, die Schwarzerleblätter enthalten, fast gar nicht mehr trocken. Sie fählen sich bald glückselig zu zerfallen und beginnen mäßig zu riechen. Bei länger anhaltendem Regen werden sie rasch torfig sämterig und übertragen den unangenehmen Geruch auf die anderen Blätter, so daß die Qualität des Laubheues in Frage gestellt wird. Man tut daher am besten, das Laub in Schuppen oder sonstwie unter Dach zu trocknen. Fehlt diese Gelegenheit, so ist es noch am sichersten, wenn man die Schwarzerleblätter gesondert sammelt und bearbeitet. Vor allem

aber trockne man niemals in der prallen Sonne, sondern immer nur im Schatten. Die landwirtschaftliche Praxis hat auch allmählich genügend Einblick in den tatsächlichen Futterwert der verschiedenen Laubarten gewonnen. Das Eichen- und Buchenlaub gilt für die Fütterung wegen seines Gerbstoffgehaltes als weniger wertvoll. Das Buchenlaub wieder wird von den Verdauungsorganen nicht energisch genug angegriffen, weil sein Gewebe stark kautisiert ist. Prof. Pott stellt Erle, Linde, Haselnuß, Ahorn, Eiche und Alme für Fütterungszwecke an erste Stelle. Weidenlaub soll trocken vom Vieh genommen werden. Weidenlaub ist in jeder Beziehung ein geschätztes Futter, soweit es nicht bespritzt ist. Das Laub der Edelkastanie gilt ebenfalls als hochwertig, das nachherste wird aber das Maulbeereblatt sein, das 28 v. H. Stickstoff enthält.

Auch das Laubreißig ist als Futter nicht zu unterschätzen. Prof. Dr. Sogreth erachtet das im Winter gewonnene Reißig nur dem Wintergetreidestroh gleichwertig, betont aber, daß es oft den Nährwert von Sommergetreidestroh erreicht, und jedenfalls wäre es kein bloßes Magenfüllungsmittel, sondern ein wirkliches Raufutter. Prof. Dr. Kamm hat in Poppelndorf Schafe und Kühe über fünf Monate lang mit gemahlenem Reißig gefüttert. Er gab 8 bis 10 Kilogramm Reißig pro Kopf und Tag als einziges Raufutter, und die Tiere blieben in gutem Futterzustand.

Aus all dem Gesagten ergibt sich unzweifelhaft der Wert des Laubheues. Wenn man bedenkt, was von der Leistungskraft der Heerespferde an der Front abhängt, wird man alles daran setzen, ihnen genügend Futter zu schaffen. Im Laub unserer Wälder haben wir aber nicht nur ein gutes, sondern auch ein in erheblichen Mengen vorhandenes Futter. Infolgedessen läßt die Heeresverwaltung das Laubsammeln zur Fütterung für die Pferde an der Front allgemein aufnehmen und erwartet, daß die Schüler und Schülerinnen unter Führung der Lehrerschaft, Jugendvereinigungen aller Art (Ortsvereine für Jugendpflege), vaterländische Vereinigungen, Lazarett- und Erholungsheime sowie alle Personen, welche sich der guten Sache zur Verfügung stellen, soviel Laub als möglich sammeln.

In jedem Bundesstaat werden von der Bezugsvereinigung Provinzialstellen errichtet, die das Laubheu aufkaufen. Sie sind verpflichtet, in den Kreisen entsprechende Unterstellen zu errichten, die großräumig geleitete kaufmännische Organisationen sind und ihrerseits wieder Ortsvereine gründen. Diese Ortsvereine werden nach Verabredung mit den Kreisgewerkschaftsämtern bezugsgewerkschaftsstellen errichtet. Die Provinzialstellen haben den Ortsvereine die Geldmittel zu übergeben und pflichtgemäß dafür zu sorgen, daß die Ortsvereine ihre Obliegenheiten auf das peinlichste erfüllen. Die Organisation des Einkaufens ist Sache des einzelnen Kreisgewerkschaftsamtes, das durch die Kreisgewerkschaftsstellen da, wo es überall nötig ist, Ortsvereine errichtet. An der Spitze derselben steht ein Sammelleiter, der bekannt zu geben hat, ob Frischlaub oder Laubheu abgeliefert wird, der die abgelieferten Mengen feststellt, Vorläufe gibt und Abrechnung legt. Er hat die Mengen der Ortsvereine zu übermitteln und vor allem dafür zu sorgen, daß das geerntete Laub nach Vereinbarung mit dem Leiter der Ortsvereine weitergeleitet wird. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte mit ihren Provinzialstellen hat die Geldgeschäfte unter sich, mithin das gewonnene Laub zu bezahlen. Die Preise für Frischlaub betragen 4,00 Mark, die für Laubheu 10,00 Mark der Zentner, dazu kommen noch die Kilometerzuschläge für An- und Abfuhr.

## Das hübsche Mädchen

Roman von Paul Blü.

(Nachdruck verboten.)

Sinnend ließ sie sich auf eine Bank nieder. Das Blut rasmorte in den Adern und es hämmerte nur so an den Schläfen.

Was, alles wurde wieder lebendig, die ganze Zeit von damals erkand wieder vor ihr.

Ja, hier draußen in den Anlagen, hier war es gewesen, wo sie sich immer getroffen hatten! — Aber damals war es hier noch eine richtige Bildnis gewesen — keine Rosenkränze mit Blumenarrangement, und auch die Blüten da drüben standen noch nicht — — — oh, es war eine schöne, glückselige Zeit gewesen, — es waren die herrlichsten, reichsten Wochen ihres Lebens!

Und gerade damals, als sie die geistige Ode dieser kleinen Stadt zu fühlen begann, als sie die namenlose Einsamkeit ihrer Seele mehr und mehr empfand, gerade damals hatte sie ihn gefunden.

Ein klotter, strammer Student war er, juchzend von Lebenslust und Freude, aber dennoch auch über seine Jahre hinaus ernst und nachdenklich. — — — Gleich, als er sie das erste Mal in einer kleinen Gesellschaft traf, hatte er ihre ganze Qual durchschaut, und an demselben Abend gleich, als er sie bis vor ihre Wohnung begleitete, hatte er es ihr offen herausgesagt, daß sie nicht hierhergehöre in diese engen Kreise von Bosheit und Klatschmüt — — — oh, wie hatte da ihr junges, ihr sehndes Herz aufgehört! Wie fest und ehrlich hatte sie ihm da die Hand gedrückt!

Und dann —! Und dann —!

Ah, dann waren glückselige Tage gekommen, von denen sie glaubte, daß sie nie, nie mehr vergehen könnten. In aller Heimsüchtheit, in seliger Einsamkeit hatten ihre Herzen sich gefunden.

Endlich, endlich der Mann, den sie wirklich und wahrhaft liebte!

Aber dann war er eines Tages mit ernstem Gesicht

gekommen. Seine Ehrlichkeit war härter gewesen als seine Sinne. Und mit bebenden Lippen hatte er gesagt, daß es nun nicht mehr weiter gehen könne, daß sie sich trennen müßten, denn er dürfe ihr Leben nicht an das seinige fesseln, weil er von der Gnade seines Bruders abhängig und weil er erst jetzt in den Kampf des Lebens hinaus müsse, sich eine soziale Stellung zu erringen.

Sittend und bebend hatte sie erwidert, daß sie warten und warten werde, in treuer Liebe, bis er komme, sie zu holen.

Aber da hatte er wehmütig gelächelt — — — nein, nein, das dürste nicht sein! Es könne sein, sechs, ja, vielleicht zehn Jahre dauern, bis er es zu etwas gebracht habe, und selbst dann wäre es noch fraglich, ob er einen Hausstand, wie er ihn sich vorstellte, gründen könnte — nein, nein, es wäre Egoismus, ja Frevel, wenn er ihr Glück so in Frage brächte — nein, es gäbe nur ein: männlich und ehrlich zu entlassen — so war er gegangen.

Ah, und sie hatte ihn stehen lassen. Mit brennenden Augen, mit verhaltenen Tränen, mit stummen Seufzern und wehmütigen Lächeln — nur um ihm das Schöne nicht zu schwer zu machen. Dann aber, als er fort war, da sank sie hin und dachte, nun müßte alles, alles zu Ende sein, denn jetzt war ihr das Leben ja so schal und gleichgültig, daß nichts mehr Reiz hatte für sie.

Furchtbare Tage und Nächte waren dann für sie gekommen, um so furchtbarer, weil sie der Mutter doch um keinen Preis etwas von ihrem Jammer zeigen durfte. — — —

Blödsinnig schrak sie aus ihrem Sinnen empor, denn ein Hund sprang an sie heran und bellte sie laut an.

Zugleich auch erklang eine männliche Stimme!

Budd! Schelm dul! Sofort hierher!

Zu Tode erschrocken sah sie auf — ganz fassungslos war sie — mit angstvollen Augen blickte sie den Herrn an, der jetzt langsam näher kam.

Ihr Herz bebte vor Erregung.

Weshalb müßte sie gerade diesen Herrn jetzt treffen — gerade ihn, dem sie am liebsten aus dem Wege gegangen wäre — denn er, er war ja der gefürchtete Bruder desjenigen Mannes, den sie so heiß und verlangend liebte!

Aber sie mußte sich fassen, denn schon hatte auch er sie erkannt.

„Ja, was sehe ich denn? Fräulein Bürger, Sie hier bei uns? Wie kommt denn das so plötzlich?“

Behäbig, mit gutbürgerlichem Lächeln kam er näher und reichte dem jungen Mädchen freundlich die Hand hin.

Erinnung stand sofort auf. Sie errödete leicht, erwiderte mit ebenso ehrlichem Blick seine Begrüßung und sagte:

„Guten Tag, Herr Witt.“

Und nun, als der reife Mann das hold errötende Mädchen in so jungfräulicher Verlegenheit vor sich stehen sah, war sein erster Gedanke: Sie ist, wie ich Gott, noch schöner geworden! — Und wie eine helle Freude leuchtete es in seiner Seele auf, und so funkelte es jetzt auch aus seinem Blick, als er sie voll ehrlicher Bewunderung ansah und frugte:

„Also auf Urlaub, wie?“

Sie wurde noch verlegener, denn jetzt sah sie, daß er noch nichts von all dem Klatsch wußte. Dann aber antwortete sie offen und frei:

„Nein, Herr Witt, ich habe gestern meine Stelle verlassen.“

Erstarrt und fragend blickte er auf:

„Ah, mitten im Quartal?“

„Natürlich, es blieb mir keine andere Wahl. — Aber Sie werden ja die näheren Umstände sicher wohl auch bald erfahren.“

Er hörte das Herbe und Bittere aus ihrer Rede sehr deutlich heraus. Deshalb nickte er nur und sprang dann schnell zu einem anderen Thema über.

„Nun und wie geht es Ihnen sonst? Was macht das Mütterchen? In rein ewigen Zeiten habe ich nichts mehr von ihr gehört. — Sie können sich kaum vorstellen, wie sehr mich mein Geschäft nach der Vergrößerung in Anspruch nimmt. Zu rein gar nichts Privatem kommt man mehr. Selbst diesen kurzen Gang zu meiner Brunnwand habe ich mir direkt nur abgeknippt!“

(Fortsetzung folgt.)





dieser Preisaussschuh die nachstehenden Erzeugerhöchstpreise, von der Landesversorgungsstelle selbst die befestigten Groß- und Kleinhandelshöchstpreise für Rirschen festgesetzt worden. Hiernach gelten im württembergisch-hohenzollernschen Versorgungsgebiete folgende Höchstpreise je für 1/2 kg:

Erzeugergr.	Großhandelspr.		Kleinhandelspr.
	a) ab Bahn-Verf.-Orts	b) am Verbrauchs-ort	
1. Saure Rirschen	47	50	55
1. Wahl (große)			60
2. Saure Rirschen	27	30	34
2. Wahl, auch			40
3. Süße Rirschen	37	40	45
1. Wahl			50
4. Süße Rirschen	22	25	28
2. Wahl			35

Der Großhandelspreis a) gilt für den Verkauf ab Bahnstelle des Bestandorts, insbesondere für den Verkauf durch die Gemeindekirchenstellen. Werden die Rirschen nicht mit der Bahn befördert, so gilt dieser Preis ab Sammelstelle der Gemeindekirchenstelle, in Orten ohne solche ab Sammelstelle des aufkäufernden Großhändlers.

Der Großhandelspreis b) gilt für alle Verkäufe im Großen am Verbrauchsort. Der Großhandelspreis b) schließt insbesondere sämtliche Kosten ein, die durch das Beibringen der Rirschen an die Verkaufsstelle am Verbrauchsort entstehen, außerdem die Entschädigung für Schwand und Verderb der Ware, sowie den Verdienst des Verkäufers.

Der Kleinhandelspreis ist der Preis, der beim Verkauf an den Verbraucher nicht überschritten werden darf.

Für einzelne Bezirke oder Gemeinden können der Großhandelspreis b) und der Kleinhandelspreis im Bedarfsfalle von der Landesversorgungsstelle abweichend festgesetzt werden.

Zusammenfassungen gegen diese Preisfestsetzungen sind strafbar.

Die Höchstpreise treten mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Die Herren Ortsvorsteher wollen die Preise in ortsbüblicher Weise alsbald bekannt machen. Nagold, den 5. Juni 1918. R. Oberant: Kommerell, Reg.-Rat.

**Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über den Versand von Rebholz.**

Unter Abänderung der Ziffer 2 der Verfügung des Ministeriums des Innern über Weinreben vom 11. März 1918 (Staatsanzeiger Nr. 61) ist der Versand von Rebholz, das zur Herstellung von Futtermitteln aus einem Weinbaubezirk ausgeführt wird, bis 10. Juni 1918 (statt bis Mitte Mai) zugelassen worden. Stuttgart, den 28. Mai 1918. Für den Staatsminister: Haag.

**Bekanntmachung des Schlichtungsausschusses für den vaterl. Hilfsdienst in Calw.**

Der Vorlauf der über Arbeitsbedingungen und Lohnverhältnisse zwischen dem zustande gekommenen Vereinbarungen oder abgegebenen Schiedssprüche

wird gemäß § 13 des Hilfsdienstgesetzes in Verbindung mit §§ 70 und 72 des Gewerbevertragsgesetzes, jeweils durch 14 tägige Auflage im Oberamtsgebäude in Nagold öffentlich bekannt gemacht.

Calw, den 6. Juni 1918. Lehier. Leutnant und stellv. Vorsitzender.

**2 Scheunenbären**

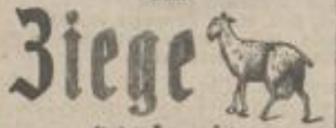
hat zu vermieten Frau Verstecher Witwe.

Allenheig. Verkauft eine schöne hochträchtige



(Mägäner) J. Seeger, z. „Möjen.“

Rohrdorf. Eine



verkauft David Schaaf.

Kotfelden. Verkauft eine Altiere



26 Wochen trächtig. Johannes Haselmaier.

Oberschwandorf. Unterzeichneter verkauft wegen Familiensverhältnissen eine junge



Bürkle, Schmied.

Neue und gebrauchte



aller Art solange Vorrat für Haus. Erwerb und Handwerker preiswert abzugeben.

— Auskunft kostenlos. — Stefan Gerster, Reutlingen.

**Gesucht**

von aller angelegener

**Viehversicherungs-Gesellschaft**

werden in den Oberamtsbezirk Nagold tätige Vertreter, die in landwirtschaftlichen Kreisen gut eingeführt sind. Es kommen neben der Viehlebenversicherung auch Versicherungen mit fester Prämie (Zuchtler- und Weidewirtschaften, letztere mit Einschluß der Dieb- und Diebstahlgefahr) in Frage. Offerten erbeilen unter G 190 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Sendet Bücher ins Feld!**

In großen Saale der „Traube“ Donnerstag, den 13. Juni 1918 Abends 8 Uhr

**Großer Wohltätigkeits-Abend**

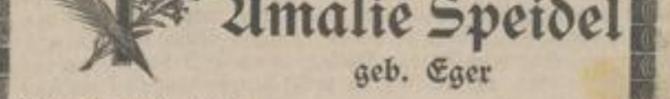
zum Besten der Ludendorffspende unter Leitung des Humoristen Carl Mendelson-Menzel und Mitwirkung der Hauskapelle des Hof-Lazaretts Nagold. Heitere und ernste Darbietungen, Konzert u. a. m. Preise der Plätze im Vorverkauf in der Buchhandlung Jaiser: I. Platz 2.—, II. Platz 1.—. Programme an der Abendkasse.

Die geehrte Einwohnerschaft von Nagold und Umgegend wird gebeten, diese Veranstaltung im Interesse der guten Sache recht zahlreich zu besuchen. Der Gesamtertrag dieses Abends wird durch das Laz. der Ludendorffspende überwiesen.

Nagold, 10. Juni 1918.

**Danksgiving.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang unserer lieben Mutter



Amalie Speidel geb. Eger sagen innigen Dank Geschwister Speidel.

Gültlingen, 9. Juni 1918.

**Todes-Anzeige.**

Berwandten und Bekannten teilen wir die schmerzliche Nachricht mit, daß heute unser lieber

**Martin Haug**

Maurermeister unerwartet schnell im Alter von 61 Jahren gestorben ist.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen die Gattin: Katharine Haug, die Kinder: Jakob Haug, Maria Huber, geb. Haug, Ernst und Friedr. Haug, z. St. im Feld.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 1/2 2 Uhr.



In dem schweren Ringen im Westen starb den Heldentod am 27. 5. 18 unser Kamerad

**Friedrich Holzäpfel**  
aus Gültlingen.

Er war ein unerschrockener und tapferer Soldat, den wegen seines treuen und guten Charakters jeder in der Batterie gern hatte. Wir alle trauern um ihn und werden ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

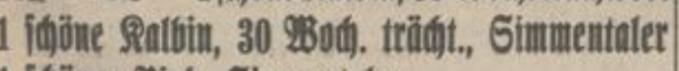
Frerichs  
Oberleutnant d. R. und Führer einer württ. Gebirgsbatterie.

Wildberg. Unterzeichneter verkauft wegen Todesfall am Mittwoch den 12. Juni, nachmittags 1 Uhr:



1 Pferd, Braunstute, 6jährig, beide Pferde sind ein- und zweispännig gefahren worden.

Ferner:



(Holländer, Schwarz-Schred), 1 schöne Kalbin, 35 Woch. trächt. do.

1 schöne Kalbin, 30 Woch. trächt., Simmentaler

1 schönes Kind, Simmentaler,

1 schönen Farren, 40 Wochen alt, Simmentaler,

1 Hack-, 1 Häufelpflug, und einen zweirädrigen Milchwagen mit Lannen, Bock und Bremse, wozu Viehhaber freundlichst einladen

Geschwister Weik.

**Männliche und weibliche Arbeiter**

für leichte und dauernde Beschäftigung gesucht. Baculafabrik Wildberg.

Stetshausen. Einen gut erhaltenen Zweispänner



verkauft Gottlieb Ruser, Straßenwart. Feldpostkasten bei G. W. Jaiser, Nagold.

Wohn- u. Geschäftshäuser, Landauwesen Grundstücke, Geschäfte gesucht!

Wer irgend ein Objekt oder Geschäft an zahlungsfähigen Käufer gegen Bar oder hohe Anzahlung verkaufen will, der schreibe sofort mit Preisangabe an die Universal-Vermittlungs-Zentrale, München, Isarstr. 58 I

